

PRESSE-Archiv (seit Mai 2008)

Auf der Spielwiese schwarzen Humors

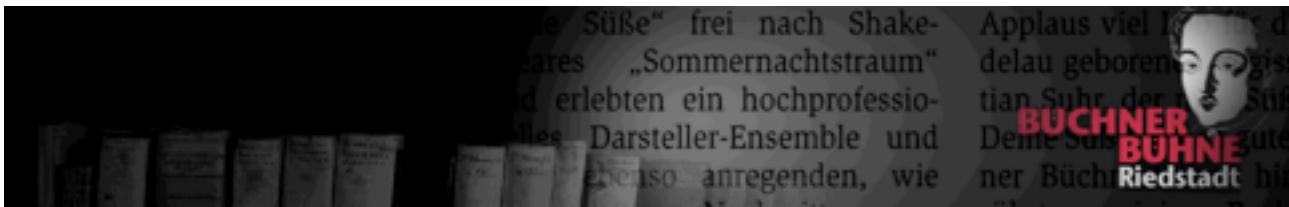
CRUMSTADT. Ein kleiner Christbaum aus Kunststoff, auf einem Stehtisch platziert, deutete adventliche Atmosphäre an. Aber außer diesem Requisit gab es nicht viel, was das Publikum auf die Weihnachtszeit eingestimmt hätte. Das Fest der Liebe kam beim musikalisch-satirischen Abend, den die „Büchnerbühne Riedstadt“ am Samstag im alten Rathaus Crumstadt bereitete, eher im übertragenen Sinne vor.

In seinem Programm „Ach, Advent... ein Angestellten-Bolero“ sang Bernd Weber, begleitet von Reinhold Zauner am Klavier, beispielsweise von kommenden und gehenden Frühlingsgefühlen. Überhaupt ging es viel um den Frühling; auch um solche Zeitgenossen, die dem Erwachen der Natur, dem Ausschlagen der Bäume und dem jähem Verlangen nach Zwischenmenschlichkeit so gar nichts abgewinnen können.

In der „Humoreske“ lässt sich Georg Kreisler zur gleichnamigen Komposition von Antonín Dvořák über eine solche Antihaltung aus. In dem Lied des Kabarettisten, Komponisten, Satirikers und Schriftstellers heißt es: „Auch in Punkto Liebe gibt's wahrlich nichts zu Lachen; jeder weiß, im Frühling da fängt sie an. Und ein junger Mann macht im Frühling dumme Sachen, die er dann im Winter schwer bereuen kann.“

Die hintergründigen, humorigen, zuweilen auch boshaften Texte Kreislers standen im Mittelpunkt von Webers Programm. Wobei der Frankfurter Sänger, Schauspieler und Kabarettist nicht nur sang, sondern die Figuren und Szenen dieser Lieder auch furios spielte. So zuckte sein Publikum zusammen, als er jäh einen Schrei ausstieß – als fanatischer „Rasenmäher“ (nach einem Text von Steinbrenner), der beim Anblick hohen Grases ausflippt.

Wunderbar, wie Weber in „Der guate alte Franz“ die Kreislersche Demontage der Männerfreundschaft mimte: vom Ausspannen der Begleiterin des angeblich besten Freundes über den Seitensprung mit dessen Ehefrau bis zum tragischen, möglicherweise geschickt eingefädelt Jagdunfall-Tod des guten alten Franz. Verbunden mit einer Krokodilsträne („Der Franz lebt heute nimmermehr. Und wie ich ihn vermiss, den guaten alten Franz“). Mit Wonne tobte sich Weber auf der Spielwiese aus, die Kreislers Lieder mit ihrem schwarzen Humor, ihrer Ironie und Überzeichnung der Charaktere bieten.



PRESSE-Archiv (seit Mai 2008)

Der Untertitel „Ein Angestellten-Bolero“ deutete an, dass es in dem Programm auch um die Arbeitswelt ging. In der Tat wählte Weber unter anderem das Lied „Reden“ aus, Kreislers Bloßstellung der Unterwürfigkeit des gemeinen Arbeitnehmers („Ich red‘ nur abends scharf, weil’s der Chef nicht wissen darf“).

Nicht nur der Gesellschaft pflegte Kreisler den Spiegel vorzuhalten, sondern auch ihren Volksvertreten. In „Der Furz“ lässt der Satiriker einen senilen, aber hochrangigen Politiker einen wirren Gedanken – als besagte Körperausdünstung bezeichnet – zum Gesetz werden: „Er (der Furz) kommt ins Parlament, dort wird er manchmal gerochen, aber impotent wird über ihn debattiert. Dann sagt ein Redner: ‚Hohes Haus, dieser Furz muss raus!‘ Und das sind die richtigen Worte, die kriegen viel Applaus. Dann wird der Furz dem Volk geschenkt.“

Und immer wieder kommt Weber auf die Liebe zurück, besungen etwa in französischen Chansons von Jacques Brel. So blickte das Publikum in ein Kaleidoskop des Lebens, dessen Facetten sich immer wieder neu offenbaren, wenn man es dreht. Dazu gehört natürlich auch Weihnachten. Wobei Bernd Weber gleich zu Beginn darüber ätzte, dass moderne Strategen des Weihnachtsgeschäfts aus dem Christenfest eine gefühlskalte Kommerzveranstaltung machen. Er ließ nämlich einen Manager in Business-Denglisch referieren, dass beispielsweise Knecht Ruprecht, Engel und Rentiere heute als Service Provider zusammengefasst werden. Ach, Advent...

Dirk Winter

15.12.2008

[DARMSTÄDTER ECHO](#)